

liche Zeitschriften und eine bedeutende Anzahl anderer kleiner Blätter, darunter auch nur ein Bruchtheil polnische. Zur Zeit des Polenreiches wird hier wohl kaum eine einzige polnische Druckerei, vielleicht 1 oder 2 deutsche in Lissa oder anderen alten deutschen Städten im Südwesten vorhanden gewesen sein; ähnlich verhielt es sich wahrscheinlich mit den Buchhandlungen, Leihbibliotheken und Wochenblättern, von Zeitungen zu geschweigen. Erwähnt mag hier noch werden, daß die Schaubühne, hauptsächlich durch zwei Schauspielergesellschaften vertreten, ausschließlich deutsch ist. Ebenso steht es mit den Personen, welche die Musik und andere Künste ausüben.

Wer verlangt noch mehr Beweise, daß Posen in die Reihe der Kulturländer eingetreten, daß dieses das Verdienst der deutschen Regierung, wie des deutschen Volkes, und daß das letztere im Bunde mit den Juden, welche mit Verstand zuerst und vorzugsweise davon den Vortheil zogen, noch immer der Träger der fortschreitenden Kultur ist?

Wenn ich noch mit wenig Worten meinen Ausspruch rechtfertigen soll, daß in denjenigen Theilen des alten Polenreiches, welche nicht in deutschen Besitz gekommen

sind, noch heutzutage die Barbarei herrsche, so erinnere ich nur an das Jahr 1863, an die Schreckensherrschaft der unterirdischen Nationalregierung, an die von ihr ohne Zweifel genehmigten Mordanfänge nicht nur auf andere russische Gewalthaber, sondern auch auf den wohlwollenden und nachsichtigen Großfürsten Constantin, an die Scheußlichkeiten der Hängegenärdarmen, an die Plünderung, Mißhandlung und Ermordung vieler friedlichen Deutschen, bloß weil sie Deutsche waren; dann andererseits an die Schreckensherrschaft Murawiew's, an die von russischen Soldaten an Polen begangenen Grausamkeiten, an den Mord, den Brand, die Plünderung, welche Bauern ungestraft, ja sogar ausgemuntert und belohnt, an polnischen Edelleuten nach ihrem stierköpfigen Guldänken vollziehen konnten, an das Fortschleppen von Tausenden, alt und jung, vornehm und gering, schuldig und unschuldig, nach Sibirien oder anderen angenehmen Landschaften des Czaren, an die gewaltsame Austreibung von polnischen Familien aus ihren angestammten Besitzungen jezt noch, nachdem die Ruhe längst hergestellt ist, u. dgl. m. Das ist doch wohl die blanke ungeschminkte Barbarei auf beiden Seiten.

Aus der Serrania de Ronda in Andalusien.

Die alte Stadt Ronda und ihre Toreros. — Der Capitän der Bandoleros und seine Thaten. — Spanische Romanzen und Volksbücher. — Räubergeschichten.

Die unseren Lesern wohlbekannten Reisenden Dors und Davillier verweilten auf ihren Streifzügen durch Andalusien einige Zeit in Ronda, dem Arunda der Römer. Diese Stadt gilt für das rechte und echte Hauptquartier der Toreros, der Rajos und der Contrabandistas. Scenen aus dem Leben und Treiben der letzteren haben wir schon früher geschildert.

Ronda liegt wie ein Adlernest auf dem Gipfel eines hohen Felsens. Altstadt und Neustadt sind durch eine tiefe Schlucht, el Tajo genannt, von einander getrennt. Unten fließt der Guadalvin, über welchen eine Brücke führt, die von den Römern gebaut worden ist. Die Stadt selbst aber trägt einen durchaus maurischen Charakter, und noch zeigt man das Haus des Königs Al Motahed, welcher die Schädel der von ihm Enthaupteten in Silber fassen ließ und als Trinkbecher benützte.

Der Platz für die Stiergefechte ist in ganz Andalusien berühmt und in der That einer Stadt würdig, welche stets für den klassischen Boden der Tauromachie gegolten hat. Die jungen Rondeños spielen Stier, wie bei uns die Kinder Soldaten spielen. Als die beiden Reisenden die Mina de Ronda, eine steile Felsentreppe, welche zu den arabischen Mühlen führt, hinabgestiegen waren, sahen sie eine Familienscene, über welche Dors entzückt war. Der Vater lag auf den Knien, mit gebücktem Kopfe, in der Stellung eines Stiers, der gegen seinen Feind eintreten will. Vor ihm stand ein achtjähriger Knabe in der Haltung eines Matador, genau so, wie unser Bild zeigt; ein anderer Junge saß auf dem Nacken eines ältern Bruders rittlings und war stolz darauf, einen Picador zu spielen. Die Nachbarn sahen wohlgefällig und mit Kennerblick diesem Schauspiel zu, das als sehr charakteristisch für Land und Leute auch den beiden Fremden großes Vergnügen verursachte.

Die Unterhaltung der Leute in Ronda dreht sich entweder um Stiergefechte oder um Räubergeschichten. Ist doch die Serrania de Ronda ganz in der Nähe und gerade sie spielt eine große Rolle in der Historie der Banditen! In dem wilden Gebirge haben viele Banden Schlupfwinkel gefunden und allen Verfolgungen Trost geboten, und erst in unseren Tagen ist das Räuberwesen mehr und mehr in Abgang gekommen.

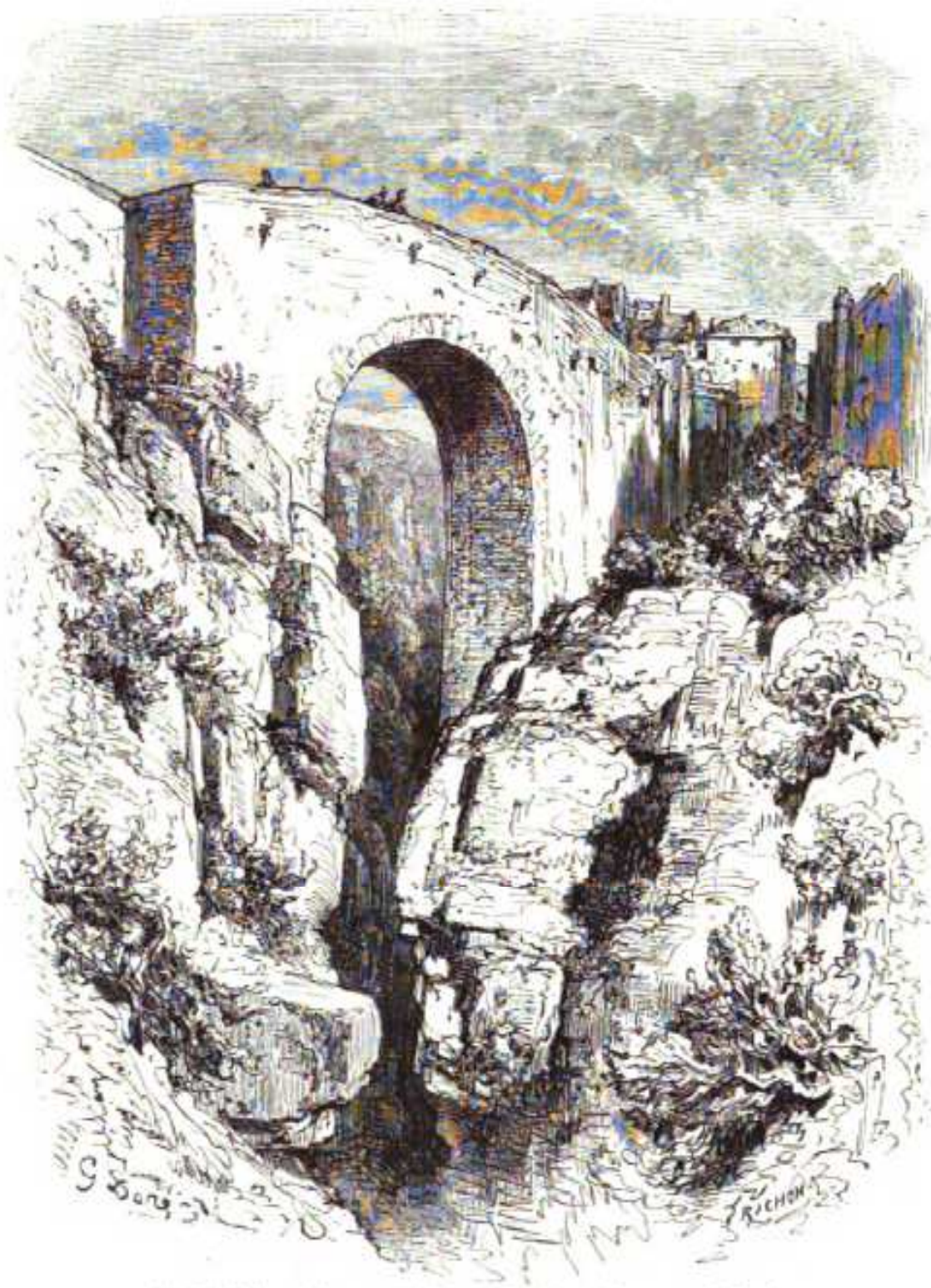
Als Hauptmann einer Bande (einer Partida), figurirte nicht selten ein junger Mann, welcher etwa aus Eifersucht einen Mord begangen hatte und ins Gebirge geflüchtet war. Manchmal war er weiter nichts als ein Matero, ein vereinzelt sich umhertreibender Räuber, der unbewaffnete Reisende überfiel und sich wohl hütete, mit Alguaciles, Riqueletes und anderen Dienern der Gerechtigkeit in nahe Berührung zu kommen. Auf die Dauer wird das Alleinsein langweilig; der Matero fand einige Genossen unter anderen Leuten *de vida airada*, d. h. solchen, welche sich gleichfalls mit der Gesellschaft überworfene hatten. Dann ward er Capitän und sie wurden seine Bandoleros, seine Vasallen gleichsam, und nun konnte er sein Handwerk in größerem Maßstabe treiben.

Unter einem Capitän de Bandoleros hat man sich durchschnittlich einen von der Sonne gebräunten, stinken und rüstigen Mann vorzustellen. Er ist allemal *bien ompatillado*, nämlich mit einem starken Backenbarte versehen; das sehr kurz geschorene Kopfhaar bedeckt er mit einem grellfarbigen bunten Seidentuche, von dem zwei Zipfel auf den Nacken hinabfallen; darüber stülpt er den andalusischen Hut, den *Sombrero calañés*. Die Jacke war von gelbbraunem Leder (*Marsille remondado*), mit allerlei Stickerien geziert und mit Knöpfen von Silberfiligran (*botanadura de plata*) dicht besetzt; diese rasselten oder

klapperten bei jeder Bewegung. Ein eng anliegendes Beinkleid fiel bis über die Wade hinab; bis zu dieser reichten schwarze Lederstiefeln; um den Gürtel trug der Capitán eine seidene Schärpe und in dieser nicht nur geladene Pistolen, sondern auch ein Pistol und etliche Dolche, — das ganze eine Theaterfigur, die nichts zu wünschen übrig läßt.

Der berühmte Jose Maria pflegte auf seinen Stühlen zu klopfen und seinen Kameraden zu sagen: „Wer würde es wohl wagen, mir einen Paß abzufordern?“

Das Kraft- und Kernstück des Capitáns bestand im Ueberfallen des Postwagens. Die Partida versperre den Weg und spannte die Pferde aus; die Reisenden mußten aussteigen und sich mit dem Bauche platt auf die Erde



Römische Brücke zu Ronda in Andalusien. (Nach einer Zeichnung von G. Dore.)

Ein Bandolero von echtem Schrot und Kern war beritten. Sein Gaul war ein starkknochiger Potro von andalusischem Schlage, dessen lange Mähne mit seidenen Bändern durchflochten wurde; ein Gleiches geschah mit dem Schweif, und die Satteldese mußte so buntfarbig sein, wie der Regenbogen. Es versteht sich von selbst, daß der unvermeidliche Erabuco Malagueño, jener Stupen mit trompetenförmiger Mündung, am Sattelknopfe hing.

legen, boca abajo, dann wurden ihnen die Arme auf dem Rücken zusammengebunden. Man plünderte sie aus, durchsuchte das Gepäck, nahm mit, was brauchbar erschien, und die geknebelten Passagiere durften eine halbe Stunde nach dem Abzuge der Partida weiter ziehen, aber keine Minute früher.

Die Beute wurde den Gewohnheitsrechten zufolge in drei Theile getheilt. Das erste Drittel gehörte dem Ca-



Die Kinder eines Kerco zu Ronda in Andalusien. (Nach einer Zeichnung von G. Doré.)

pitan, das zweite gehörte den Bandoleros, deren gewöhnlich acht, höchstens zehn waren, das dritte wurde dem Reservefond zugewiesen. Aus dem letztern wurden gefangene Kameraden unterstützt; man verwandte gern viel Geld dazu, sie aus dem Kerker zu befreien. Für solche, welche „ohne Castagnetten am Galgen tanzen“ mußten, wurde aus dem Reservefonds das Geld für die Seelenmessen bestritten.

Zu den berühmtesten Banden gehört jene der Sieben Kleinen von Ecija (sprich Efflaha). Die Großthaten dieser verwegenen Burschen leben noch jetzt ganz allgemein im Munde des Volkes. Es waren ihrer stets nur sieben; nie mehr oder weniger. Sobald einer fehlte, wurde die Zahl sofort ergänzt; es mangelte auch nie an Leuten, welche sich im Voraus zum Eintreten gemeldet hatten. Die Sieben Niños wurden sehr reich; sie unterhielten einen ganzen Stab wohlbesoldeter Späher und waren von Allem, was weit und breit vorging, wohl unterrichtet. Auch standen sie mit den Landleuten auf gutem Fuße und unterhielten Einverständnisse selbst in den Städten. Wer zum Verräther an ihnen wurde, fiel, von Dolchstichen durchbohrt, durch eine unbekannte Hand.

Die Sieben Niños von Ecija hatten mehre Hauptleute nach einander. Am berühmtesten wurde Capitan Djitos; er war aus einer guten Familie, galt für einen vollendeten Cavalier und verdrehte durch seine Schönheit und sein liebenswürdiges Benehmen allen Mädchen und Frauen die Köpfe. Dagegen war sein Adjutant, welchem man den Spitznamen *Reher* gesetzt, ein wilder, grimmig aussehender Bursch. Djitos nahm ein tragisches Ende; als er mit einem seiner Bandoleros in Wortwechsel gerathen war, griffen beide zum Puñal und durchbohrten einander dermaßen mit Messerstichen, daß sie neben einander todt zu Boden sanken.

Die Bande trotzte Jahre lang allen Verfolgungen, und durch Gewalt konnte man ihr nichts anhaben. Man suchte ihr also durch List beizukommen. Ein falscher Bruder wurde bestochen und gewann als angeblicher Späher das Vertrauen der Banditen. Einst meldete er, daß ein Geldtransport zu einer gewissen Stunde einen Hohlweg passieren werde, und die Sieben von Ecija ermangelten nicht, sich auf die Lauer zu legen. Nun hatte man einen mit harten Thalern (*Duros*) gefüllten Sack auf die Straße hingelegt, und die Räuber meinten, daß irgend ein Reisender, welcher vorher durchgekommen sei, denselben verloren habe. Der, welcher ihn fand, und das war eben der vermeintliche Späher, schnitt mit seinem Dolche den Sack auf, und die blanken Thaler rollten heraus. Die übrigen kamen herbei, um dieselben aufzusammeln, als sie aber mitten in der Arbeit waren, flogen Kugeln aus einem Hinterhalte, und die Sieben von Ecija küßten allesammt den Staub; nicht einer kam davon.

Als Volksheld und „edler Räuber“ lebt in Aller Munde „der große und ritterliche Jose Maria“; war er doch, wie das Volkslied sagt, „ein Beschützer der Armen, ein gefühlvoller Bandit, aber gegen die Reichen unerbittlich“.

*Del pobre protector, ladrón sensible
l'un sempre con el rico inexorable.*

Er stammte aus Ronda, und man bezeichnete ihn als den *Trepanillo*, weil er schon mit dem Grauen der Morgendämmerung auf den Beinen war. Nicht selten gab der „edle Mann“ den armen Leuten Alles, was er den Reichen abgenommen, und deshalb war er beim gemeinen Volke sehr beliebt. Er beschloß seine Tage in Frieden, Ruhe und Wohlleben, er wurde ein rechtschaffener Rentier.

In den Romanzen wird seine Geliebte gepriesen, „ein braunes Mägdlein aus der Serrania de Ronda“, die er seine kleine *Mairose* nannte. Sie bewog ihn, bei der Regierung um Pardon einzukommen, und dieser Indulto wurde ihm auch gern bewilligt.

Statt der „Volksbücher“, welche in Deutschland überall verbreitet sind, also statt des *Eulenspiegels*, der *Sieben Schwaben*, der schönen *Magellone* und des hürnenen *Siegfried*, hat Spanien seine Räubergeschichten und Romanzen über die Großthaten der *Bandoleros*, und in diesen lernen die Kinder lesen. *Dors* und *Davillier* haben eine Menge dieser Art von Volksbüchern gekauft. In einem derselben, welches sie in *Carmona*, wo viele solcher Romanzen gedruckt werden, in die Hände bekamen, rühmt sich ein Räuberhauptmann:

*Soy gefo de Bandoleros,
Y al frente de mi partida
Nada mi pecho intimida,
Nada me puede arredrar.
Que vengan carabineros,
Que vengan guardias civiles!
Mis trabucos naranjeros
Los haran escarmentar,
Y no querrán mas ensayo.
A caballo!
Trabucazo, y a cargar!*

„Ich bin Hauptmann der *Bandoleros*, und an der Spitze meiner *Partida* kann nichts mir Furcht einflößen, nichts kann mich zurückhalten. Mögen die Genärdarmen nur kommen, mögen die Nationalgarden nur kommen, meine Stutzen, mit Kugeln so groß wie Orangen, werden ihnen Lebensart zeigen, und sie werden ferner keine Versuche mehr machen. Zu Pferde! Den Stutzen abgefeuert und drauf los!“

Überall findet man die gedruckten Geschichten von *Diego Corrientes*, dem großmüthigen Räuber; von *Drejito*, vom *Palillos* oder vom *Francisco Esteban*, und dazu kommen noch die bunten *Bilderbogen*. Da sieht man den *Bandido generoso* in prächtiger andalusischer Tracht. Er plündert Reisende aus; diese liegen vor ihm auf den Knien und flehen ihn um Gnade an. In manchen Büchern werden aber auch die Thaten der Räuber mißbilligt, namentlich solcher, die kaltblütig arge Grausamkeiten verübten und den armen Leuten nichts gaben. Dahin gehören die sieben Brüder, deren ältester *Anton Vasquez* war. Sie alle wurden auf einmal eingefangen und bekannnten, daß sie nicht weniger als einhundert und zwei Mordthaten verübt hätten.

Auch Räuberinnen spielen eine Rolle. Ein buntes Bild zeigt ein Mädchen zu Pferde; es hat einen Säbel an der Seite und einen Stutzen in der Hand. Der Text erzählt dann die Geschichte der *Marie Cisneros*, welche 1852 garrotirt wurde. Sie hatte erst ihren Mann und bald nachher ihren Geliebten ermordet, fiel noch jung in die Hände der Justiz und bekannte nicht weniger als vierzehn Mordthaten.

Bis vor wenigen Jahren wurde allemal der Kopf eines hingerichteten *Bandolero* in einen eisernen Käfig gethan und auf einem Pfahle befestigt, damit das Haupt des Missethäters, la *cabera del malvado*, als abschreckendes Beispiel wirke. Die Abschreckungstheorie hat aber in der Praxis nicht viel geholfen. Der spanische Brigant hat sein Handwerk aufgegeben, seitdem die Bürgerkriege im Lande aufgehört haben, und heute ist die *Serrania de Ronda* so sicher, wie irgend eine friedliche Landstraße; ihre Schrecken und ihre Räuber gehören nur noch der Vergangenheit an.